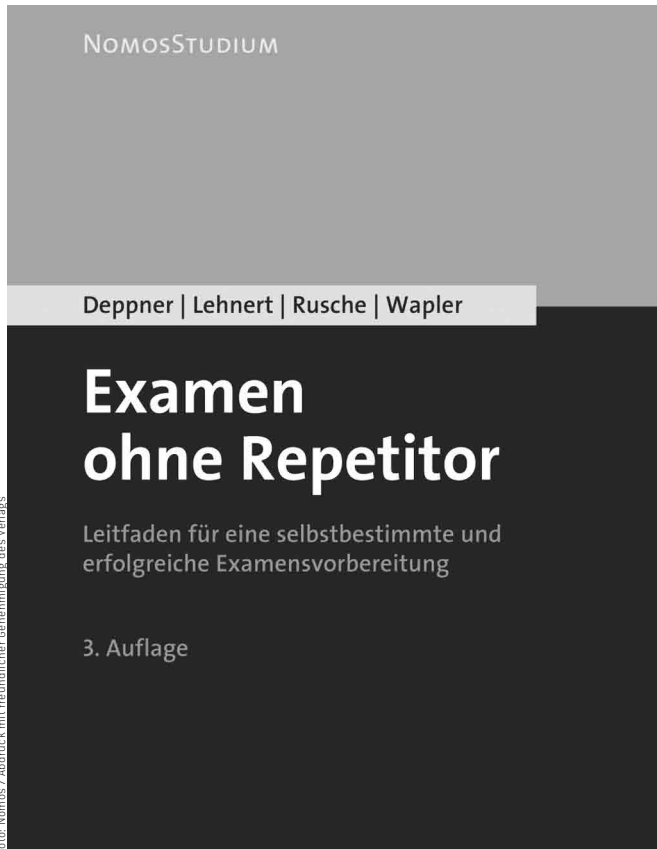


„EXAMEN OHNE REPETITOR“

EIN INTERVIEW ZUM NEU ERSCHIENENEN BUCH
MIT FRIEDERIKE WAPLER



Bei einer neuen Auflage stellt sich immer die Frage, was ist anders oder sogar besser in der Neuauflage?

Zuerst haben wir uns die zweite Auflage des Buches daraufhin angesehen, was alles geändert werden muss. Besonders lustig waren die Passagen, die mit Computern und Internet zu tun hatten. Da standen tatsächlich Sätze wie „Falls ihr zu Hause einen Computer habt,...“ oder „Falls ihr an der Uni Zugriff auf eine juristische Datenbank habt,...“. Aber auch die Studien- und Prüfungsordnungen sind nicht mehr dieselben. Ich habe noch ein Hausarbeitsexamen mit vier Klausuren geschrieben, das gibt es heute ja gar nicht mehr. Komischerweise haben diese Veränderungen aber keine Auswirkungen auf das Lebensgefühl der Examenskandidat/innen. Die Botschaft des Buches ist darum immer noch dieselbe: Lasst euch nicht verrückt machen – es geht auch anders.

Ist Examen ohne Repetitor, kurz „Ex-o-Rep“ auch eine politische Entscheidung?

Naja, die Examensvorbereitung ist schon etwas anderes als sich einen Pulli selbst zu stricken, aber natürlich steckt darin die Haltung „Ich kann das allein.“ Das ist erst einmal eine ganz individuelle Entscheidung, die man auch einfach treffen kann, weil man auf eine bessere Note hofft oder Geld sparen möchte. Wer diese Entscheidung trifft,

die eigentlich nur vernünftig ist, dann hat sie ganz automatisch auch eine politische Komponente, weil sie das Verhalten der Mehrheit in Frage stellt. Aber eine Alternative zu irgendeinem „System“ ist Examen-ohne-Rep natürlich nicht. Wer sich entscheidet, ein juristisches Staatsexamen zu machen, steckt bis zum Hals im „System“, da müssen wir uns nichts vormachen.

Es gibt wenige Ratgeberbücher über das Examen ohne Repetitorium, euer Buch ist das einzig „alternative“, was ist anders an eurem Buch?

Die meisten Ratgeber-Autor/innen wollen ein Konzept verkaufen, an dem sie reich werden – die Soundso-Diät, kommen Sie in meine Seminare! Das machen wir nicht, das wäre ja absurd: „Sei selbstbestimmt! Mach es wie wir!“ Wir wollen zeigen, dass es ganz unterschiedliche Möglichkeiten gibt, sich auf das Examen vorzubereiten, und dass es nicht immer schlau ist, das zu tun, was alle machen.

Aber es geht doch am Ende immer darum, die bestmögliche Vorbereitung für jeden Lerntyp zu ermitteln, um am Ende gut abzuschneiden. Kann ein linker bzw. alternativer Examensvorbereitungsratgeber nicht über ein bisschen Hinterfragen des Examens mit seiner Härte und Selektionsfähigkeit hinausgehen?

Meine Erfahrung ist: Grundsatzkritik geht vorher und danach, aber nicht während der Examensvorbereitung. Auch die kritischste Juristin steht irgendwann vor dem Problem, wie sie ihre Examensvorbereitung organisiert. Wir haben uns mit dem Buch auf diesen einen Moment im Leben von Juristinnen und Juristen konzentriert. Es ist ein Ratgeber, keine Streitschrift. Aber mir ging es beim Schreiben überhaupt nicht um den besten Weg zur guten Note. Die meisten Studierenden verbringen mehr als ein Jahr mit der Examensvorbereitung, das ist eine Menge Lebenszeit. Viele Examenkandidat/innen fühlen sich dazu verpflichtet, alles, aber auch wirklich alles in die Vorbereitung der Prüfungen zu stecken, damit sie hinterher kein schlechtes Gewissen haben müssen. Lerntheoretisch ist das kompletter Unsinn. Wir lernen alle besser, wenn uns die Inhalte interessieren, wenn wir ausgeruht sind und uns konzentrieren können und wenn das Gehirn nicht mit Informationen überfrachtet wird. Wir lernen besser, wenn wir Pausen machen und wenn wir mit Menschen zusammen sind, die uns sympathisch sind. Ob das hinterher zu besseren Noten führt, weiß kein Mensch. Aber es weiß auch niemand, ob das Rep zu besseren Noten führt. Wenn keine mögliche Strategie mir eine Garantie für eine gute Note geben kann, dann wähle ich doch lieber die, mit der es mir einigermaßen gut geht als die, die mich ein Jahr meines Lebens am Rande des Nervenzusammenbruchs leben lässt.

Stichwort „herrschende Meinung“, ist bei einer Examensvorbereitung ohne Repetitorium mehr Raum für andere Sichtweisen auf Rechtsprobleme?

Das Schöne ist ja: Wenn ich mich selbst auf das Examen vorbereite, kann ich es machen, wie ich möchte. Ich kann schmalspurig die h. M. pauken, wenn ich meine, dass ich damit strategisch am Weitesten komme, und ich kann mir Zeit für die Gegenargumente nehmen, wenn mein kritischer Geist Futter braucht.

Was ist Deine Meinung zu den universitären Vorbereitungskursen? Ist das nicht eigentlich das Gleiche wie ein Repetitorium?

In unserem Buch haben wir eine Übersicht über die universitären Angebote zur Examensvorbereitung an den juristischen Fakultäten zusammengestellt. Die Vielfalt ist da groß. Es gibt das Unirep als Fortsetzung der Vorlesungskultur unter anderem Label, aber es gibt auch deutlich bessere Konzepte, die stärker auf die Bedürfnisse der Studierenden in dieser Phase ihres Studiums eingehen.

Inwieweit sorgt die universitäre Ausbildung dafür, dass am Ende das paternalistische Repetitorium bevorzugt wird?

Es sorgt nicht nur die universitäre Ausbildung dafür, sondern das geht bereits viel früher los: Private Nachhilfe wird heute schon für Grundschüler/innen als die bessere Alternative zu den Angeboten der öffentlichen Bildungseinrichtungen verkauft. Dahinter steckt für mich die Ideologie, dass Erfolg nur möglich ist, wenn man möglichst viel Zeit und Geld investiert. Das stimmt aber gar nicht. Ich habe zum Beispiel für mein Examen immer nur halbtags gelernt. Nicht, weil ich faul bin, sondern weil ich mich länger als vier Stunden am Tag nicht auf das Lernen konzentrieren kann. Ich habe kein schlechteres Examen gemacht als andere, die täglich zehn Stunden in der Bibliothek gesessen haben – nicht, weil ich schlauer bin, sondern weil die unter'm Strich auch nicht länger wirklich konzentriert arbeiten. Der Rest ist Kaffeepause und Seitenumblättern. Diese ganze Logik – wenn Du dich nicht unablässig anstrengst, dann bist Du eben selber schuld – ist das eigentliche Problem. Das Rep arbeitet mit dem schlechten Gewissen der Studierenden.

Was wäre Deiner Meinung nach der sinnvollste Ansatz für eine grundlegende Veränderung des Jurastudiums?

Wir sollten einsehen, dass es heute nicht mehr möglich ist, Studierenden „das Recht“ so zu vermitteln. Das Recht ist so komplex geworden, dass es schon eine Leistung ist, seine Grundstrukturen zu verstehen. Ich würde darum viel mehr Raum für Grundlagen und Methodik geben, also mehr Wert auf das Handwerkszeug legen, mit dem Jurist/innen sich unbekannte Fälle und Rechtsgebiete erschließen können. Ob eine Studentin die fünfzehn akademischen Theorien zum Detailproblem XY kennt, ist doch letztlich egal. Wichtig ist, dass sie erkennt, wenn das Detailproblem XY in einem Sachverhalt auftaucht und dass sie die fünfzehn Theorien dann irgendwo findet, versteht und erörtern kann. Ich würde die Studierenden darum früher darin schulen, mit dem Kommentar zu arbeiten, und ich würde das ganze Studium interaktiver gestalten. Das Examen sollte dadurch von vielen Detailproblemen entlastet werden, die juristische Ausbildung wäre zugleich praxisnäher: In jedem juristischen Beruf muss ich mich schnell in Spezialprobleme einarbeiten können, während die Wahrscheinlichkeit, dass mir die fünfzehn Theorien zum Detailproblem XY wieder begegnen, eher gering ist. Und wenn doch, habe ich sie vergessen und muss sie im Kommentar nachschlagen.

Wozu gibt es den Interview-Teil?

Als wir die erste Auflage schrieben, hatten wir erst einmal das Modell „AG ohne Rep“ im Kopf, weil wir uns alle auf diese Weise vorbereitet hatten. Dann trafen wir viele Leute, die ganz erstaunliche Wege gewählt hatten – einer schrieb zum Beispiel alles auf Schmierzettel und sammelte sie in einem Schuhkarton. Einer hatte sich mit seinem besten Freund an fünf Tagen in der Woche gegenseitig Referate gehalten. Einige waren erst beim Rep gewesen und hatten dann eine AG gegründet. Es haben sich auch viele AGs während der Vorbereitungszeit wieder getrennt und neu zusammengesetzt. Wir fanden dann, dass Interviews der beste Weg sind, um diese Vielfalt einzufangen. Außerdem lesen sie sich leicht weg und geben trotzdem viele Anregungen.

Im Interview Teil ist die niedrigste Note ein befriedigend, dabei ist das längst nicht der Durchschnitt: 30% aller Prüfungsteilnehmer/innen fallen durch, 28% erreichen ein „ausreichend“, 27% ein „befriedigend“, 11% „vollbefriedigend“, 2% ein „gut“ und nur 0,1% ein „sehr gut“ (Bundesdurchschnitt 2009). In der Vorbemerkung stellt ihr zwar klar, dass es euch hauptsächlich um besonders „bemerkenswerte Varianten“ der Examensvorbereitung ging, aber trotzdem entsteht doch der Eindruck, nur die Guten schaffen es auch ohne Rep, oder der falsche Eindruck, ohne Rep wird das Ergebnis besser.

Ein Problem mit den Interviews, die übrigens die Endnoten inklusive Schwerpunktbereich enthalten, war in allen Auflagen, dass die, die nicht so zufrieden waren, sich auch nicht gern öffentlich dazu befragen lassen. Natürlich fallen auch Leute durch, die ohne Rep gelernt haben. Die Frage ist doch aber, was man damit macht, wenn man mit den Ergebnissen nicht zufrieden ist. Wer beim Rep war, schiebt es oft auf sich selbst oder auf ein böses Schicksal, nicht aber auf das Rep. Warum? Nur weil es Geld gekostet hat? Wer nicht beim Rep war, neigt dazu sich zu fragen, ob das ein Fehler war. Warum? Auch Leute, die beim Rep waren, fallen schließlich durch oder erreichen nicht das, was sie sich vorgestellt hatten. Vielleicht wären die ohne Rep besser gefahren, aber das fragen sie sich komischerweise eher selten.

Ist ein Trend zu mehr Ex-o-Rep zu erkennen?

Ich treffe heute mehr Studierende als früher, die ernsthaft darüber nachdenken, ohne Rep Examen zu machen, aber das ist nur eine subjektive Wahrnehmung, harte Zahlen gibt es dazu nicht. Viele scheitern recht früh daran, dass sie keine AG-Partner/innen finden und dann lieber doch zum Rep gehen. Einige Universitäten bieten inzwischen AG-Partner/innenvermittlungen an und beraten Ex-o-Rep-Willige individuell oder auf Informationsveranstaltungen. Das finde ich vorbildlich. Aber es ist leider nicht so, dass unser Buch die Welt ernsthaft verändert hätte. Die meisten gehen nach wie vor zum Rep.

Hast du einen ultimativen Tipp für die Examensvorbereitung?

Ich habe keinen ultimativen Tipp! Macht es selbst!

Die Fragen haben Sophie Rotino, Ulrike Bujak und Katharina Günther gestellt. Die Ex-o-Rep Zeit haben sie glücklicherweise hinter sich gebracht.

Thorsten Deppner / Matthias Lehnert / Philip Rusche / Friederike Wapler, Examen ohne Repetitor, Leitfaden für eine selbstbestimmte und erfolgreiche Examensvorbereitung, Nomos Verlag 3. Auflage 2011, 219 Seiten, 19 €, http://www.examen-ohne-repetitor.de/index_neu.php.